

Spurensuche im Umfeld von Dr. Carl Friedrich Goerdeler

Vortrag gehalten anlässlich der Halbjahresveranstaltung des Zabergäuvereins am 31. Mai 2008 im Bürgerhaus „Alte Schule“ in Cleebornn

von Horst Seizinger

Als ich von etwa 5 Jahren auf die Spurensuche im Umfeld von Dr. Carl Friedrich Goerdeler, dem Kopf des zivilen Widerstandes gegen Hitler, gegangen bin, ahnte ich noch nicht, welches Echo mein Vortrag im Mai 2004 und dessen spätere Veröffentlichung in der Zeitschrift des Zabergäuvereins (Heft 2, 2004) hervorrufen würde. Seither habe ich weitere erhellende Informationen erhalten. Doch nach wie vor bleiben Fragen offen. Ich bitte um Verständnis, wenn in diesem Beitrag wegen mancher Zusammenhänge kurze Wiederholungen vom früheren Vortrag eingeflochten werden.



Bürgerhaus „Alte Schule“ in Cleebornn, darin der Carl-Goerdeler-Raum, ein Veranstaltungsraum.
(Foto: Gemeindearchiv Cleebornn)

Ich beginne mit einem kurzen Auszug aus dem Buch „Mut zum Widerstand“ von Goerdelers Tochter Marianne Meyer-Krahmer: *„Mein Vater hat einen ungewöhnlichen Lebensweg zurückgelegt. Sohn einer preußisch-pflichtbewussten Beamten- und Juristenfamilie und erzogen in selbstverständlicher Loyalität zum Staat, wurde er doch zum zivilen Haupt der Verschwörung gegen den Kriegsherrn und Führer Adolf Hitler ... Es war eine lang währende Entwicklung, die in der Weimarer Republik einsetzt, erst allmählich, dann immer rascher nach neuen Synthesen sucht, schließlich, im Wettlauf mit der Zeit, äußerlich scheiternd, endet“*.¹ (S.23 f).

Geboren ist Goerdeler am 31. Juli 1884. Er studierte Jura und nach seiner 2. juristischen Staatsprüfung zog es ihn in die Kommunal- und Wirtschaftspolitik. 1912 wurde er in Solingen zum 1. Beigeordneten des Bürgermeisters gewählt. Doch sofort bei Kriegsausbruch 1914 wurde er eingezogen, als Hauptmann der Reserve kehrte er erst 1919 zurück. Bald bewarb er sich um die Stelle des 2. Bürgermeisters in Königsberg, einer Stadt, die zur Frontstadt im Osten geworden und durch den polnischen Korridor vom direkten Zugang zum übrigen Reichsgebiet abgeschlossen war. Schließlich wurde man auf den umtriebigen und kompetenten Kommunalpolitiker aufmerksam. Seine Denkschriften im Deutschen Städte-tag, seine Forderung nach der Stärkung der Kommunen, wurden beachtet. 1930 wurde er zum Oberbürgermeister von Leipzig gewählt. Riesige Aufgaben erwarteten ihn. Die Reform „*Verschlinkung des Staates*“, die modern klingt, konnte er teilweise in seinem Bereich durchsetzen. Hitler setzte den fachkundigen Oberbürgermeister zudem als Reichspreiskommissar ein. Doch in diesem Amt versuchte er die Staatsverschuldung und die Einmischung des NS-Staates in Wirtschaftsangelegenheiten einzudämmen. Sein Grundsatz „*Wirtschaftspolitik ist Friedenspolitik*“ wurde schnell vom NS-Staat torpediert. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1935 und die im „Vierjahresplan“ festgelegte massive Aufrüstung führten zu unüberbrückbaren Gegensätzen zwischen Goerdeler und dem NS-Staat – Goerdeler trat zurück. Die Wirtschaftspolitik lag nun nicht mehr in Händen von Schacht und Goerdeler, sondern in denen von „alten Kämpfern“. In Leipzig, anders als in andern Städten vergleichbarer Größe, konnte Goerde-

ler als Nicht-Parteimitglied gegen die Übermacht der braunen Stadträte dank seiner Kompetenz sein Amt bis zum 2. Dezember 1936 noch behaupten. Als während einer Abwesenheit sein nationalsozialistischer Stellvertreter das Mendelssohn-Bartholdi-Denkmal (er war Jude) abreißen ließ, kam es zum Eklat. Goerdeler verlangte die Wiederaufstellung. Es geschah nicht, also bat er um Entlassung. Dem entsprochen die Nazis natürlich gerne.

Nach seiner frühzeitigen Pensionierung „*bietet die Firma Bosch diesem ebenso fähigen wie aufrechten Manne von 1937 an eine berufliche Sicherheit.*“



Gedenkbriefmarke der Deutschen Bundespost aus dem Jahr 1964 mit dem Portrait Goerdelers

G. war für Bosch der Sendbote aus einer andern politischen Welt, als es die Diktatur war, der man sich ausgeliefert wusste.² (S. 87f), „(Goerdeler) wurde zum Berater in Finanzfragen und Vertreter bei den Berliner Behörden, ohne dabei einen fest umrissenen Auftrag zu haben. Bosch ermöglichte ihm eine ausgedehnte Reisetätigkeit, damit er im Ausland deutlich machen konnte, dass es in Deutschland auch noch andere Gruppen als Nationalsozialisten gab.“³ (S. 223). Seine Wohnung blieb in Leipzig.

Mehr und mehr hat er erkennen müssen, dass unter Hitler der Weg Deutschlands in den Abgrund führt. Gespräche mit Hitler selbst, ein Gespräch mit Göring bringen keine Änderungen. Mit Denkschriften, in ungezählten Diskussionen mit Gesinnungsfreunden wird er zum führenden Kopf des zivilen Widerstandes. Ohne das Militär allerdings ist eine Ausschaltung Hitlers nicht möglich. Sehr lange glaubt er, dass man ohne Tyrannenmord eine Veränderung herbeiführen könne. – Am Ende steht dann das missglückte Attentat vom 20. Juli 1944 mit der grausamen Rache an den Widerständlern und mit dem verheerenden letzten Kriegsjahr, das weit mehr Opfer fordert als die Jahre zuvor zusammen genommen.

Nun zu unserem Umfeld, zu den Menschen, die in unmittelbarer Nähe und im Stuttgarter Raum in die Ereignisse einbezogen waren, mit leiden oder mit sterben mussten. Dank der Vermittlung der Geschäftsführung der Fa. Bosch konnte Goerdeler 1943 das Hofgut Katharinenplaisir erwerben. Weil das Anwesen damals hoch verschuldet war, musste es nicht zwangsläufig an einen „Angehörigen des Reichsnährstandes“ veräußert werden. Auf dem Gut verbrachte die Großfamilie nicht nur ihre Ferien, sondern Goerdeler kam anfangs etwa alle 4 Wochen in die „Plaisie“, wenn er geschäftlich als Berater der Fa. Bosch in Stuttgart zu tun hatte. In der Regel fuhr er nach Kirchheim/Neckar mit dem Zug, dort wurde er mit einer Kutsche abgeholt. Jutta Tominski, eine Nichte von Carl Goerdeler, weiß von Plänen ihres Onkels zu berichten, dass im Hofgut „in der Zeit nach Hitler die Lebensgrundlage für seine und seiner Geschwister Familie erwirtschaftet“⁴ werden sollte. Die Briefe an seinen Verwalter Haefele (heute im Besitz von dessen Tochter) zeugen davon, wie intensiv sich der Verwaltungsfachmann Goerdeler auch mit der Landwirtschaft beschäftigt hat.

Im Juli 1944 verändern sich die Verhältnisse in Deutschland jäh. Leipzig und das Katharinenplaisir sind dramatisch in die Ereignisse eingebunden.

Goerdelers älteste Tochter Marianne erinnert sich an den 17. Juli 1944 im Hause in Leipzig: „Die Eltern gingen früh zur Ruhe. In den frühen Morgenstunden kommt mein Vater zu meiner Schwester und zu mir ins Zimmer. Ich spüre noch die Sorge in seiner Stimme, als er Abschied nimmt, die Wärme seiner festen Umarmung. Wir ahnten die tödliche Bedrohung. Es sollte unser letzter Abschied sein. Meine Mutter begleitete ihn zum Bahnhof“. Er fuhr in Richtung Berlin. „Am Abend des 20. Juli kam durch den Rundfunk die Nachricht von dem misslungenen Attentat.“⁵ (S. 258f).

Am gleichen Tag reisten Irma Goerdeler, Schwiegertochter von Carl G., mit ihrem 9 Monate alten Säugling Carl, ihrem 3 Jahre alten Sohn Rainer und dem

14-jährigen Pflichtjahrmädchen Erika Packroß aus Königsberg mit kurzer Zwischenstation in Leipzig nach Cleeborn. Dazu kamen die knapp 15-jährige jüngste Goerdeler-Tochter Nina und ihre 16-jährige Cousine Jutta, Tochter von Fritz Goerdeler.

Mit der Ankunft im Katharinenplaisir erreichte auch die Neuankömmlinge die Nachricht vom missglückten Attentat. *„Sie wussten, dass ihre Väter Carl und Fritz in Gefahr waren – über ihr Schicksal erfahren sie nichts. Und das sollte so bleiben bis Kriegsende“*. Am 28. Juli 1944 wurden die Mädchen und Goerdelers Schwiebertochter auf dem Hof verhaftet. Die beiden Kinder und das Pflichtjahrmädchen blieben zurück. Eine Nacht sollten die Verhöre im Heilbronner Gefängnis dauern, es wurden Wochen daraus. Zurück in die „Plaisie“ kamen sie nicht, sondern im November 1944 als Sippenhäftlinge ins KZ Stutthof. Weitere Angehörige von Widerstandskämpfern wurden dort inhaftiert. Beim Herannahen der Front ging der Transport in die KZ Buchenwald und Dachau. Als die Alliierten weiter vorrückten, wurden die Gefangenen nach Süden gebracht, bis schließlich in einem Dolomitendorf die Befreiung kam. - Befreiung in eine zerstörte Welt. Carl und Fritz grausam gequält und schließlich ermordet. Die Kinder Carl und Rainer irgendwohin verschleppt. Die Existenzgrundlage weitgehend zerstört, die Heimatstadt Leipzig von den Sowjets beherrscht. Es blieb den Frauen nur die Rückkehr in das Katharinenplaisir als Domizil. Doch wie sah es dort im Juni 1945 aus?

Die letzten Kriegsmonate hatten Spuren hinterlassen. Nach dem missglückten Attentat waren Gestapoleute in Goerdelers Wohnung stationiert. Noch vor Kriegsende kam Einquartierung von deutschen Soldaten, versprengte Landser suchten in den letzten Kriegstagen Unterschlupf. Schließlich besetzten Franzosen den Hof. Die Kriegsgefangenen und „Fremdarbeiter“ waren wenige Tage vor dem Einmarsch der Franzosen nach Ludwigsburg geschickt worden, hatten sich aber im Freudentaler Wald versteckt. Sie kamen nach dem Einmarsch der Franzosen zurück und sollten sich auf Weisung der Sieger beim früheren Dienstherrn rächen. Doch die Waffe richtete einer der Gefangenen nicht auf den Verwalter. „Chef nix kaputt“ – so quittierte er laut Zeitzeugin seine ordentliche Behandlung auf dem Hof durch den Verwalter und rettete sein Leben.

Von all den Vorgängen auf dem Katharinenplaisir hatten die Rückkehrer während der KZ- Haft nichts erfahren. Die Verwalterfamilie war *„fassungslos“*, als die Frauen im Juni 1945 wieder auf dem Hof auftauchten. *„Die [gemeint: die Gestapo] haben doch gesagt, die kommen nie mehr zurück“*, so erinnert sich Jutta Tominski an die Ankunft nach der Befreiung im Juni 1945. Ungewissheit auf allen Seiten!

Ein Sprung in das Jahr 2005. Ein Telefonanruf im Hause des Verfassers: **„Hier Carl Goerdeler“**. Ich musste zuerst durchatmen, ehe ich weiterfragen konnte. „Ich bin der Säugling, der damals im Katharinenplaisir zurückblieb.“ war die Antwort. Mit diesem „Säugling von damals“, der heute im Rheinland lebt und inzwischen als Pfarrer pensioniert ist, bin ich in seither Telefonkontakt. Ich hoffe, dass ich

ihn vielleicht in absehbarer Zeit persönlich kennen lernen darf. Sein besonderes Anliegen, nämlich die Suche nach Lebenszeit, habe ich gerne aufgenommen. Zufall und weitere Recherchen kamen mir dabei zu Hilfe. Frau R. hat in der „Heilbronner Stimme“ eine Notiz über meinen Vortrag gelesen und sich als kundige Zeitzeugin zu erkennen gegeben: *„Die beiden Kinder waren einige Zeit auf dem Hof, sie wurden vom Verwalterehepaar versorgt. Irgendwann wurden sie von zwei ‚Schwestern‘ abgeholt.“* Wohin sie kamen, war damals ein Geheimnis – und ist es bis heute geblieben. Im Laufe des Gesprächs mit der Zeitzeugin konnten wir den Zeitpunkt der Abholung eingrenzen. *„Es war kurz vor dem schweren Luftangriff auf Heilbronn [04.12.1944]. Einer der stationierten Gestapoleute kam bei dem Angriff ums Leben.“*

Im Einwohnermeldeamt von Cleeborn ist die Ankunft von Frau Goerdeler, von den Mädchen Nina und Jutta Goerdeler sowie von Erika Packroß und der kleinen Kinder am 21. Juli 1944 eingetragen. Erwartungsgemäß sind die Festnahmen der Frauen und das Wegbringen der Kinder nicht verzeichnet. Doch das Pflichtjahrmädchen **Erika Packroß**, geb. 23.02.1930, meldet sich laut Kartei am 31. Nov. 1944 nach Königsberg ab. Sie muss jetzt wohl die Kinder nicht mehr versorgen. Neue Abgründe tun sich auf. Schon im Juli, als Marianne Goerdeler ihre Verwandten im Juli 1944 in Königsberg abholt, ist ihr die Situation auf dem Königsberger Bahnhof in Erinnerung geblieben: *„Knäuel von Wartenden ,...mit Körben und Säcken voller Fluchtgut standen auf den Bahnsteigen und hofften auf Züge, die sie in den Westen bringen sollten“* (S. 257 f). Nun macht sich 7 Jahr später das Mädchen allein auf dem Weg in umgekehrter Richtung – dem Strom entgegen, wo die russische Front fast schon Königsberg erreicht hat. Hat man in Cleeborn von der wahren Lage etwas gewusst? Hat man sie gewarnt? War das Heimweh nach ihrer eigenen Familie in der Fremde so groß, dass sie Warnungen in den Wind schlug? Schließlich waren außer den beiden kleinen Kindern all die Menschen, die ursprünglich ihr neues Lebensumfeld gestalten sollten, so überraschend weggebracht worden. Erreicht das 14-jährige Mädchen um diese Zeit überhaupt noch ihr Ziel? Wenn ja, ist sie sofort wieder geflohen? Hat sie die Flucht überstanden oder war sie noch in Königsberg, als die Russen kamen? Da kommt ein weiteres Mädchen völlig ohne eigenes Zutun ins Räderwerk des Schicksals. Was ist aus dieser Erika geworden? Auch von ihr habe ich bis jetzt noch keine Spur gefunden. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie noch am Leben ist, ist gering. Und doch, den beiden Jungen Carl und Rainer kann es vielleicht ein bescheidener Lichtblick sein, dass noch 4 Monate lang ein Mensch bei ihnen war, der mit ihnen aus ihrer Heimat Rauschen nach Cleeborn gekommen war.

Anfang Februar 1945 werden in das Kinderheim Bad Sachsa bei Göttingen zwei Kinder gebracht, die bei einem Flüchtlingstransport verloren gegangen sein sollen, so schreibt die 14-jährige von Hofacker, die als Sippenhäftling ebenfalls im Kinderheim untergebracht war, in ihrem Tagebuch. *„Der ältere weinte: ‚I mag heim, I mag heim.‘ Er schwäbelte sehr, und es war mir gleich unerklärlich, wieso ein kleiner Schwabe ein Flüchtling sein sollte.“* Der 3 ?-jährige hat dem Mädchen am Tag danach seinen richtigen Namen Goerdeler genannt, nicht den neuen Namen Hoffmann. Sie konnte damit etwas anfangen. Im Juli 1945 schließlich konnte die

Mutter ihre Kinder in Bad Sachsa abholen. Doch im Kinderheim selbst und bei den Behörden gibt es keine schriftlichen Aufzeichnungen oder mündliche Zeugnisse, die auf den Zwischenaufenthalt der Kinder schließen lassen. So müssen die 2 ? Monate Lebenszeit bis jetzt im Dunkeln bleiben. Aber vielleicht kann dieser Beitrag auf der Suche „nach der noch nicht gefundenen Lebenszeit“ doch noch weiterhelfen.

Weitere Menschen im Umfeld des Hofes von damals

Es wird gefragt, wer von Goerdelers Gesinnung im Umfeld des Hofes wusste. Anzunehmen ist, dass es im Katharinenplaisir keine direkt eingeweihten Personen gab. Aber es gab dort verlässliche Menschen, auf deren Verschwiegenheit sich Goerdeler offensichtlich verlassen konnte. Die Briefe, die er an seinen Verwalter **Haefele (Häfele)** schrieb und die von Häfeles Tochter aufbewahrt sind, zeugen von großem Vertrauen. Der zunächst UK gestellte „Assistent“ – so die offizielle Bezeichnung des wohl noch jungen Verwalters – hatte nicht nur wichtige Entscheidungen in der Landwirtschaft und in finanziellen Fragen zu treffen sowie unterschiedliches Personal zu betreuen, er sollte offensichtlich entstandene Probleme bei der Verwaltung des Hofes in Ordnung bringen – und hat dies wohl gut geschafft, denn Goerdelers Vertrauen in seinen „Assistenten“ wuchs ständig. Als die UK-Stellung von Herrn Häfele auslief, hoffte Goerdeler auf eine Verlängerung und setzte alle Hebel in Bewegung. *„Man versprach mir jede mögliche Unterstützung. ... ich würde viel darum geben, wenn Sie, den ich kenne und dem ich vertraue, weiter Kath. bis Kriegsende bewirtschaften würden.“* (Brief in Privatbesitz) Briefe und Postkarten beginnen mit dem vertraulichen *„Lieber Herr Häfele“* und enden *„mit bestem Gruß“* oder *„Mit herzlichem Gruß“*, nirgendwo in den etwa 30 Briefen und Postkarten findet sich der die Schlussformel *„Heil Hitler“*, ein Zeichen dafür, dass im Umgang mit seinem Verwalter Goerdeler offensichtlich sorglos sein konnte und er keine Denunziation zu befürchten hatte.

Zurzeit von Verwalter Häfele, der im Februar/März 1944 trotz aller Eingaben von G. zur Wehrmacht eingezogen wurde, wird immer wieder **Frau Daub** erwähnt. Kaum ein Brief, in dem nicht steht: *„Mit herzlichem Gruß, auch an Frau Daub“*. Am 23.02.1944, als schon die Übergabe an den neuen Verwalter S. terminiert war, endet Goerdelers Brief: *Mit herzlichem Gruß an Frau Daub, von der ich hoffe, dass sie auf jeden Fall auf dem Hofe bleibt.* Ob sie blieb, ist offen. Sicher war sie jetzt weniger auf dem Hof. Noch heute erinnert sich ihr Sohn, der damals knapp 10 Jahre alt war, an Carl Goerdeler: *„Es war ein ganz feiner Mann.“*

Goerdelers Fürsorge für seine Mitarbeiter kommt in einem Brief vom 16.12.1943 besonders zum Ausdruck:

„Lieber Herr Häfele, Mit Rücksicht auf die Verkehrsbeschränkungen werde ich nun vor Weihnachten nicht mehr nach Katharinenplaisir kommen.... Ich muß Sie nunmehr bitten, an meiner Stelle allen auf dem K. das Weihnachtsfest zu bereiten ... Ich bitte jedem ein Geldgeschenk von etwa RM 20.- zu machen. Leider kann ich, da die Geschäfte in Leipzig zerstört sind, nichts besorgen. Für festliche Verpflegung und für

einen Baum werden Sie auf meine Kosten sorgen. Frau Daub bitte ich RM 30.- zu übergeben. Für Sie selbst füge ich einen Umschlag mit Inhalt bei. Ich danke Ihnen allen für treue und fleißige Arbeit. Ich bitte, das auch den Arbeitsleuten zu sagen und wünsche allen ein gesundes, ruhiges Weihnachtsfest, vor allem auch Ihnen.

Wie heben sich diese Briefe ab von einem Brief eines Herrn P. aus Stuttgart an Herrn Goerdeler, den dieser an seinen Verwalter zur Erledigung weitergereicht hat: *Auf Ihre Zuschrift ... bitte ich Ihren Verwalter zu veranlassen, das mir zustehende Tafelobst (zuzusenden) Heil Hitler!*“

Eine weitere Persönlichkeit, die wiederholt im Katharinenplaisier verkehrte, war **Ökonomierat von Ditterich**. Er war damals schon Leiter der Landwirtschaftsschule Lauffen, diese Stelle bekam er nach dem Krieg wieder. Den „Öko“ haben manche unserer Landwirte im Zabergäu noch erlebt. Er war bei besonderen landwirtschaftlichen Problemen Ansprechpartner und kundiger Berater von Goerdeler. 10.10.43: „An Herrn von Ditterich habe ich geschrieben, dass mir jetzt im Vordergrund zu stehen scheinen außer der Feldbearbeitung an besonderen Arbeiten: 1. Die Dachreparaturen 2. die Wasserfrage 3. die ordnungsgemäße Einstellung der Hühner 4. die Beschaffung von besseren Pferden.“ Oder am 31.10.43: „Bespochen Sie es doch mit Herrn Rat von Ditterich“ Es ging um den Kauf einer Quelle. Nach den



Der Michaelsberg in einer Zeichnung des Landwirtschaftsrats von Ditterich aus seiner Veröffentlichung von 1951

wenigen herausgegriffenen Zitaten aus den Briefen an Herrn Häfele wird deutlich, wie intensiv und vor allem vertrauensvoll die Beratertätigkeit von Herrn von Ditterich war. Nach Zeitzeugen und nach einer von ihm verfassten Schrift war von Ditterich wohl selbst im christlichen Glauben verankert. Über die Bauern seines Bezirkes schreibt er: „*Sie hüten die Religion, den Glauben an Gott verlieren sie nicht. In stillen Stunden greifen sie zur Bibel und suchen dort Kraft, denn sie sehen täglich das Werden und das Vergehen, Leben und Tod.*“⁶⁵ (S. 42). Was von Ditterich über die Bauern sagt, galt wohl auch für ihn selbst. Eine große Nähe zum Nationalsozialismus konnte man dem aus Stuttgart stammenden Katholiken wohl nicht nachsagen. Nach der Verhaftung Goerdelers soll ein Lauffener in einem Feldpostbrief sinngemäß nach Hause geschrieben haben: „*Bald wird es den ‚Öko‘ auch treffen.*“ Es traf ihn ein knappes Jahr später. Die Franzosen setzten ihm schwer zu, weil sie ihn für einen hochrangigen Nazi hielten. Es hat sich einige Zeit später herausgestellt, dass ein ähnlicher Name eines hohen SS-Führers zur Verwechslung geführt hatte. Als Landwirtschaftsrat konnte er danach wieder die Schule Lauffen leiten. Seine frühere Sekretärin, Frau Böttcher, hat mir voller Hochachtung über ihren Chef erzählt. 1958 ist er gestorben.

Ist man auf Spurensuche, so gibt es Überraschungen. Gelegentlich liest man in der Heilbronner Stimme Berichte von unserem Südamerika-Korrespondenten **Carl Goerdeler**.

Die gleiche Schreibweise Carl mit C, Goerdeler mit oe. Nach einem Brief an die Stimme erreichte mich eines Tages ein freundlicher Brief aus Rio de Janeiro. Ja, Dr. Carl Goerdeler aus Leipzig war mein Großonkel. „*Als junger Assistent und Doktorand hat mein Vater bei seinem Onkel Carl in Leipzig gelebt*“ (Privatbrief). Als ich am 1.10.1944 geboren wurde, bekam ich den Vornamen meines Großonkels. Wahrlich eine mutige Entscheidung, denn die führende Rolle Carl Goerdelers im Widerstand war inzwischen allseits bekannt, das Todesurteil von Freisler gegen ihn knapp 4 Wochen zuvor ausgesprochen. Er wartete täglich auf seine Hinrichtung. Und jetzt wird ein Säugling nach ihm benannt. Wesentlich unbedeutendere Ereignisse konnten in dieser Zeit schlimmste Folgen haben. Bescheiden nennt Carl Goerdeler aus Rio die Namensgebung eine „*couragierte Entscheidung*“ – es war mehr!

Goerdeler und Bosch

Zurück nach Süddeutschland. Den Widerstand verbindet man zunächst weitgehend mit dem militärischen Widerstand um den Attentäter Graf Schenk von Stauffenberg, mit den dramatischen Vorgängen in der Wolfsschanze und in Berlin. Die Filmindustrie hat sich dieser Thematik vor allem angenommen. Doch auch „*in Stuttgart zeigte sich ..., wie einem Mikrokosmos, die ganze Spannweite des Widerstandes in Deutschland. ... Festzuhalten bleibt, dass es in Württemberg drei Gruppierungen gab, die mit den Vorgängen des 20. Juli verbunden waren und die durch Goerdeler zusammengefasst wurden: Die Bosch-Leute, eine Gruppierung um den Stuttgarter Oberbürgermeister Strölin und Leute um Bolz und Ersing*“⁶⁶ (S. 65). „*Robert Bosch hat aus seiner Gegnerschaft gegen Hitler und das N-Regime nie einen Hehl gemacht. Er tat alles, um oppositionelle Kreise zu ermutigen und ihnen in der Abwehrhaltung gegen den Nationalsozialismus den Rücken zu stärken*“⁶⁷ (S. 238).

Das Verhältnis Bosch – NS-Staat eskaliert 1936. Man feiert in der Stuttgarter Stadthalle das 50-jährige Firmenjubiläum und den 75. Geburtstag des Firmengründers Robert Bosch. Im fast 300 Seiten starken Jubiläumsbuch entdeckt man beiläufig nur zwei Hakenkreuzfahnen. Auch die Reden der Bosch-Leute verstimmen die NS-Vertreter in tiefstem Maße. „Reichsstatthalter Murr beobachtete mit Ingrim die Nebenregierung Bosch, die seiner Einwirkung weitgehend entzogen blieb... Nach dem Tod von Robert Bosch im März 1942 behielt Hans Walz den seitherigen Kurs der Firma unbeirrt bei“⁷ (S. 238). Goerdelers Gespräche und Besuche in Stuttgart gehörten zum festen Bestandteil dieser Zeit. Goerdeler war nicht nur Bindeglied zwischen militärischem und zivilem Widerstand, er war auch Mittler zwischen Nord und Süd.

Der liberale Schwabe Bosch und der konservativ gesinnte Preuße Goerdeler waren ursprünglich in ihrem Weltbild recht verschieden, doch nach und nach näherten sich die Standpunkte an, denn beide wollten eine demokratische und auf Recht basierende Neuordnung Deutschlands. Was für Goerdeler in der Zeit des Widerstandes besonders zählte, war seine Verbindungen nach Süddeutschland. Seine Tochter schreibt: „Immer aufgeschlossen für neue Eindrücke, hat mein Vater an süddeutscher Lebensart, der spontanen Freundlichkeit der Menschen, ihrem Freiheitsbewusstsein großen Gefallen gefunden. Die abwechslungsreiche, dicht besiedelte Hügellandschaft des Südwestens genoss er in ihrem Kontrast zur weiten Ebene der ostpreußischen Heimat. ... Herzstück dieser glücklichen und fruchtbaren süddeutschen Beziehung war aber natürlich doch die Freundschaft mit warmherzigen Menschen. Ihre Namen: Hans Walz, Albrecht Fischer, Alfred Knörzer, Karl Eugen Thomä, Willi Schlossstein, Theodor Bäuerle u.a.“ (S.211). Dies war die damalige Führungsriege der Fa. Bosch bzw. wurde von Hans Walz in diese Riege aufgenommen.

Doch zurück zum missglückten Attentat. Nachdem so viele Menschen, die zum Wohle unseres Volkes handeln wollten, grausam hingerichtet wurden, ist es erfreulich, dass überhaupt noch Mitwisser dem Todesurteil entgangen sind, dies gilt besonders für die Boschleute. Hingerichtet von den Stuttgartern wurde u.a. der frühere württembergische Staatspräsident Eugen Bolz, verhaftet wurde aus dem Hause Bosch Baurat Albrecht Fischer. Schwierigen Verhören, manchmal Durchsuchungen ihrer Besitzungen waren eine ganze Reihe von ihnen ausgesetzt. Verschiedene Vermutungen, warum trotzdem relativ viele Boschleute überlebten, will ich nennen: Hans Walz, Geschäftsführer und Testamentvollstrecker von Bosch, war Mitglied im Freundeskreis der SS, wenn auch kein besonders geschätztes. Goerdeler hat dies gefördert und einmal gesagt: „Die Laus im Pelz der SS“. Ein hoher SS-Mann, SS-Obergruppenführer Gottlob Berger, Vertrauter Himmlers – „wurde zum Beschützer der Hitler-Verschwörer (aus Stuttgart). Berger galt als Rivale des Gauleiters Murr. Die beiden pflegten eine herzliche Feindschaft.“⁶ (S. 110).

Willy Schlossstein, der Sekretär von Hans Walz, der in Berlin Verhören ausgesetzt war, wird später aussagen: „Ohne diese Hilfe (gemeint Berger) wäre die gesamte Geschäftsleitung von Bosch gleich der vielen andern Opfer des 20. Juli 1944 auch ums Leben gekommen.“⁶ (S. 112). Berger hat es sogar gewagt, bei Hitler mit Erfolg

für Baurat Fischer um Gnade zu bitten. Nur „schweren Herzens“ hat dieser nachgegeben, weil Berger an der schwer umkämpften Ostfront Hitlers Sympathie erworben hatte. Auch nimmt Scholtyssek an, dass Berger *„die eigentliche Konspiration der Bosch-Leute zeitlebens nicht durchschaut hat.“*⁶ (S. 111). Zur Schonung der Bosch-Leute könnte auch *„ein Gutachten des Reichsminister Speer, das auf die Kriegswichtigkeit einiger der verdächtigten Unternehmen hinwies“*⁶ (S. 104) beigetragen haben.

Weil Goerdeler erst im August verhaftet wurde, wurde das Ausmaß der Verstrickung nicht sofort bekannt. Zwar wurde Baurat Fischer schon in der Nacht vom 20. zum 21. Juli erstmals verhaftet, doch bei Bosch blieb noch Zeit für intensive *„Dauerberatungen“*. Büros, darunter die von Goerdeler und Fischer, wurden rechtzeitig *„gesäubert“*.

Ehe ich zum Schluss komme noch ein paar Gedanken zu Goerdelers Flucht und Gefangennahme. Obwohl man in Verschwörerkreisen nicht an ein Scheitern glauben mochte, war für Goerdeler bei den Stuttgartern notfalls der Fluchtweg in die Schweiz *„bis ins Detail geplant und verabredet“*⁶ (S. 88). Warum dann Goerdeler den Weg über Berlin in die Heimat seiner Eltern (Marienwerder) wählte, bleibt sein Geheimnis. Natürlich war Berlin deshalb wichtige Anlaufstelle, weil er dort als Reichskanzler einer Übergangsregierung bereit stehen musste. Nach dem missglückten Attentat wählte er den Weg nach West- und Ostpreußen, vermutlich wollte er von dort aus nach Schweden. Die verschiedenen Stationen der Flucht, die Treffpunkte mit Gesinnungsfreunden usw. können nur noch teilweise recherchiert werden. Es berührt einen: am 31. Juli, seinem 60. Geburtstag, *hat er begonnen, seine Jugenderinnerungen niederzuschreiben. Auf der 29. Seite bricht der Text unvermittelt ab – er musste vielleicht ein neues Versteck suchen.*¹ (S. 24). Jedenfalls hielt er sich am 12. August 1944 in einem Gasthaus in Conradswalde, Kreis Stuhm, unweit Rauschen auf. In diesem Gasthaus war auch die Lohnstelle eines nahe gelegenen Fliegerhorstes untergebracht, wo die Wehrmachtshelferin *Helene Schwärzel*⁸ aus Rauschen bei Königsberg beschäftigt war. Sie hatte den bereits am 1. August erschienenen Steckbrief über Goerdeler gelesen und die Nachricht, dass auf seine Ergreifung eine Belohnung von 1 Million Reichsmark ausgesetzt war. Es war die höchste im Deutschen Reich je ausgesetzte Belohnung. Zufällig saß in diesem Gasthaus ein Fremder, er schien übermüdet und hatte die Hand über das Gesicht gelegt. Helene Schwärzel, die mit Kolleginnen im Gastraum das Frühstück einnahm, ließ dem Oberzahlmeister Schadwinkel, dem Leiter der Zahlstelle, einen Zettel zukommen, auf dem stand: *„Auf dem Sofa sitzt der Goerdeler“*. Sie kannte Herrn Goerdeler aus Rauschen, ihrem und Goerdelers früherem Wohnort. Direkt zu tun hatte sie mit ihm nie. Der Oberzahlmeister hatte seine Zweifel, doch Schwärzel bestand darauf, es sei Goerdeler. Als Goerdeler den Raum verlassen hatte, weil er offensichtlich von dem Hin und Her etwas mitbekommen hatte, fuhren ihm der Oberzahlmeister und ein Kollege mit dem Fahrrad nach. Sie holten ihn ein, verlangten seinen Ausweis, bekamen einen früheren, veränderten Wehrpass vorgelegt. Nach einer kurzen Diskussion gab Goerdeler seine Identität preis und wurde von den beiden am 12. August 1944 verhaftet.

Schwärzel war sicher keine fanatische Nationalsozialistin, sie hat weder der NSDAP noch einer ihrer Gliederungen angehört und wird als politisch völlig uninteressiert geschildert. Vermutlich hat sie sich geärgert, weil man ihr nicht glauben wollte. Am 28. August 1944 wurde ihr persönlich von Hitler ein Verrechnungsscheck über 1 Million Reichsmark ausgehändigt. Die Zahlmeister, die einen Anteil an der Belohnung wollten, gingen leer aus. Es könnte ein Indiz dafür sein, dass sie diese Aktion nur halbherzig unterstützt haben. Vom Geld hat Schwärzel 50 000 RM ans Rote Kreuz, 50 000 RM an ihre Vaterstadt Königsberg gespendet, ein Darlehen ihrem Schwager, Geld für eine Operation ihrer Schwester gegeben und kleinere Geschenke an Freunde und Verwandte gemacht. 700 000 RM haben auf ihrem Postspargbuch die Kriegszeit überstanden. Schwärzel blieb weiter an ihrer Arbeitsstelle. Ihre Mutter hat sich sehr über die Sache aufgeregt: „*Das hättest du nicht tun sollen*“ oder „*du hättest den Mann nicht verraten sollen*“ soll sie ihr gesagt haben.

1946 wurde Helene Schwärzel vom Schwurgericht in Berlin wegen „*Mordes und Verbrechens gegen die Menschlichkeit*“ zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bei der Wiederaufnahme des Verfahrens 1947 wird sie nur noch „*wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit*“ zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt, ein späterer Wiederaufnahmeantrag wird abgelehnt.⁸ Frau Goerdeler, Witwe von Carl G., hat darauf verzichtet, als Nebenklägerin aufzutreten. Hinterher hat sie sich geärgert und gesagt, ich hätte eigentlich für die Frau Partei ergreifen müssen. Schließlich war auch Helene Schwärzel Opfer in diesem Regime. Zudem hätte Goerdeler sicher keine Chance gehabt zu entkommen.

Der Fall Schwärzel wurde dargelegt, weil er ein Schlaglicht wirft auf die Zeit nach dem Ende des Krieges. Sicher musste man Schwärzel verurteilen. Doch dass Richter und Staatsanwälte der Hitlerzeit nahezu ungeschoren davongekommen sind, berührt einen im Lichte des ersten Schwärzelurteils. Freisler kam bei einem Luftangriff ums Leben, so entging er einem Urteil. Posthum ist er allerdings noch befördert worden, was seiner Witwe zeitlebens eine sehr hohe Pension eingebracht hat. Freislers berühmter Stuttgarter Richterkollege vom Sondergericht, Hermann Cuhhorst, der mit den Worten „*Auf, meine Herren, zur Schlachtbank*“ ... zur Urteilsverkündung zu gehen pflegte“⁹ (S. 223), dessen Todesurteile in die Hunderte gehen, wurde 1947 „*mangels Beweise*“ freigesprochen – und kam bald danach wieder in Amt und Würden. Dass die Prozesse gegen die NS-Juristen allesamt mit Minimalstrafen oder mit Freisprüchen endeten, bleibt ein dunkles Kapitel der jungen Bundesrepublik. Juristen, die damals zu urteilen hatten, waren selbst in der NS-Zeit tätig. Sie haben es verstanden, die Urteile der NS-Zeit so zu definieren, dass sie nach bestehendem Recht und Gesetz ergangen seien. Selbst die weitgehend vorab feststehende Todesstrafe manches NS-Richters, die Brutalität, mit der vorgegangen wurde bei der Prozessführung, bei der Hinrichtung, hat nicht zu einer harten Bestrafung im Nachkriegsdeutschland geführt. Juristen, die eine andere Vorgehensweise sich erhofft hatten, konnten sich gegen gewiefte Verteidiger und gegen nachsichtige Richter nicht durchsetzen.

Bei der Lektüre von Beiträgen zum Widerstand gegen Hitler, bei der Beschäftigung mit dem Leben von Dr. Carl Goerdeler und den Aktivitäten des Stuttgar-

ter Kreises um die damalige Geschäftsleitung des Hauses Bosch, wird immer wieder die ungeheure Spannbreite des Widerstandes deutlich. „*Der 'Christliche Adel Deutscher Nation' verband sich mit Arbeiterführern, mit Sozialisten, mit Gewerkschaftlern, Männern der Kirchen, Männern des Staates ... in der Verwaltung, im Außendienst – Soldaten, Berufssoldaten, darunter Obersten, Generale, Heerführer... und sie erkannten sich in der Bewegung ...*“⁹ (S. 5). In unzähligen Gesprächen, Diskussionen, Denkschriften, Entwürfen wurde sozusagen ein anderes Deutschland entworfen, geplant, bis hin zur Nennung aller Politiker, die nach dem Sturz Hitlers ein Amt bis zu einer Wahl durch das Volk übernehmen sollten. Zeit und Kraft hat dies gekostet. Zudem musste alles im Geheimen geschehen. Das Damoklesschwert der Verhaftung, der Folter, der Hinrichtung schwebte über den Beteiligten. Eine große Anzahl missglückter Attentatsversuche, solche die bekannt wurden und solche die nicht entdeckt wurden, gibt es auf dem Weg zum 20. Juli, dem letzten Attentat auf Hitler mit der bekannten grausamen Rache Hitlers – und der Fortsetzung des Krieges mit den Folgen, die alles Vorhergehende in den Schatten stellten. War denn alles umsonst?

Ich wiederhole zum Schluss, was General Henning von Tresckow kurz vor seinem Freitod an der Front niedergeschrieben hat: „*Ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass wir recht gehandelt haben, ich halte Hitler nicht nur für den Erzfeind Deutschlands, sondern auch für den Erzfeind der Welt ... Wenn einst Gott Abraham verheißen hat, er werde Sodom nicht verderben, wenn auch nur 10 Gerechte darin seien, so hoffe ich, dass auch Gott Deutschland um unsretwillen nicht vernichten wird ... Denn es kommt nicht mehr auf den praktischen Zweck an, sondern darauf, dass der deutsche Widerstand vor der Welt und der Geschichte den entscheidenden Wurf gewagt hat.*“¹⁰ (S. 59).

„Dank und Bekenntnis“ nennt 1954 Theodor Heuss seine Gedenkrede zum 20. Juli 1944 und sagt: „*Das Bekenntnis gilt nicht nur den inneren Motiven, sondern es umfasst auch das geschichtliche Recht zu ihrem Denken und Handeln. Der Dank aber weiß darum, dass die Erfolglosigkeit ihres Unternehmens dem Symbolcharakter ihres Opfergangs nichts von seiner Würde raubt: ... (um) das Vaterland vor der Vernichtung zu retten*“⁶⁹ (S. 3).

Literatur

1 Marianne Meyer-Krahmer, Carl Goerdeler, Mut zum Widerstand – Eine Tochter erinnert sich, Leipzig 1998 (Erstausgabe 1989)

2 Hans Konradin Herdt, BOSCH 1886–1986, Porträt eines Unternehmens, Stuttgart 1986

3 Der Widerstand im deutschen Südwesten 1933–1945, Landeszentrale für politische Bildung, Stuttgart 1984

4 Heilbronner Stimme vom 20. 07. 1994

5 Von Ditterich, Wie wirken sich die Geschichte, der Boden und die Freiteilbarkeit auf den Bauern aus, Lauffen a. N. 1951

6 20. Juli 1944 in Baden und Württemberg, Portraits des Widerstands, Konstanz 1994

7 Stuttgart im zweiten Weltkrieg, Gerlingen 1990

8 Prozessakten des Schwurgerichts in Berlin von Nov. 1946, Landgericht Berlin Okt. 1947/Juli 1948

9 Theodor Heuss, Dank und Bekenntnis Berlin 1954

10 Sachkunde für Abschlussklassen Zeitgeschichte, Hermann Schroedel Verlag 1962

DR. GOERDELER
OBERBÜRGERMEISTER A. D.
LEIPZIG W 35
KAPITÄN-HAUN-STRASSE 28
RUF 45555

16.12.43.

Lieber Herr Häfele !

Mit Rücksicht auf die Verkehrsbeschränkungen werde ich nun vor Weihnachten nicht mehr nach Katharinenpleisir kommen. Das tut mir sehr leid.

Sie können mich nunmehr erst Mitte Januar dort erwarten, da ich unmittelbar nach Aufhebung der Verkehrssperre nach Frankfurt/Main muß.

Ich muß Sie nunmehr bitten, an meiner Stelle alle auf Katharinenpleisir das Weihnachtsfest zu bereiten. Gern hätte ich es mit meiner Frau selbst getan, Ich bitte, jedem ein Geldgeschenk von etwa RM 20.- zu machen. Leider kann ich, da die Geschäfte in Leipzig zerstört sind, nichts besorgen. Für festliche Verpflegung und für einen Baum werden Sie auf meine Kosten sorgen.

Frau Daub bitte ich RM 30.- zu übergeben. Für Sie selbst füge ich einen Umschlag mit Inhalt bei. Ich danke Ihnen allen für treue und fleißige Arbeit. Ich bitte, das auch den Arbeitsleuten zu sagen und wünsche allen ein gesundes, ruhiges Weihnachtsfest, vor allem auch Ihnen.

Originalbrief von Goerdeler an Häfele



Der Vorsitzende des Zabergäuvereins bedankte sich bei Horst Seizinger für den engagierten Vortrag im Goerdeler Saal der Alten Schule in Cleebronn